Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 56 (2014)

Artikel: Textvarianz und Textstabilität : Studien zur Transmission der Ívens saga, Erex saga und Parcevals saga
Autor: Seidel, Katharina
Kapitel: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

„Material philology takes as its point of departure
the premise that one should study or theorize
medieval literature by reinserting it directly
into the vif of its historical context
by privileging the material artifact(s)
that convey this literature to us: the manuscript."[1]

Der Untersuchungsgegenstand

Die drei isländischen Prosaerzählungen *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga* werden innerhalb der altisländischen Literatur zur Gattung der sogenannten übersetzten/norwegischen Riddarasögur[2] gezählt. Diese Gattung umfasst je nach Verwendung des Begriffs eine Gruppe von zwölf oder mehr Erzählungen, die ab dem 13. Jahrhundert in den nordischen Raum gelangten. Die übersetzten Riddarasögur (abgekürzt: ü. Rs.) basieren im engeren Sinn auf altfranzösischen (oftmals anglonormannischen)[3] Vorlagen, die Stoffe der matière de Bretagne[4] und matière de France umfassen.[5] Hierzu zählen folgende Werke:

- *Ívens saga, Erex saga, Parcevals saga* ok *Valvers þáttr*,[6] welche auf Chrétien de Troyes' *Yvain, Erec et Enide, Perceval* zurückgehen.
- *Tristrams saga ok Ísöndar* basieren auf Thomas de Bretagnes *Tristan et Iseult*.

---

1 Nichols (1997:10f) und weiter „manuscripts are so often the only surviving witness – or the most reliable guides – to the historical moments that produced and then reproduced the literary text".

2 Vgl. hierzu die Definitionen des Begriffs in den üblichen Nachschlagewerken, z. B. Brøndsted (1956–1978) und Pulsiano (1993) sowie bei Barnes (1984, zuletzt 2009) und Kalinke (1985a).

3 Da das sogenannte Altfranzösisch ein Überbegriff für die Dialekte des Mittelalters im heutigen Frankreich und Teilen Englands darstellt und somit auch das Anglonormannische umfasst, wird hier weiterhin von altfranzösischen höfischen Romanen gesprochen.

4 Die matière de Bretagne umfasst generell den Artusstoff und innerhalb der ü. Rs. konkret die Werke: *Ívens saga, Erex saga, Parcevals saga, Möttuls saga* sowie *Tristrams saga ok Ísöndar*.

5 Diese Merkmale sprechen z. B. für eine Zugehörigkeit zu Übersetzungsliteratur, Ritterthematik oder einen höfischen Kontext. Allerdings zeigt sich hier bereits die Problematik der Gattungsmerkmale: Zum einen durch den angenommenen Entstehungskontext des 13. Jh.s am norwegischen Hof und zum anderen durch den Begriff der Übersetzung. Ausführliche Diskussion hierzu in Kapitel 1.6.

6 Der *Valvens þáttr* wird der Vollständigkeit halber in Kapitel 1.3 nochmals erwähnt und soll auch sonst als Teil der *Parcevals saga* betrachtet werden, spielt aber in dieser Untersuchung keine weitere Rolle.

- *Elis saga ok Rósamundu, Bevers saga, Karlamagnús saga*[7] basieren auf chansons de geste.
- *Möttuls saga* basiert auf einem fabliau.
- *Strengleikar* basieren auf lais.
- *Flóres saga ok Blankiflúr, Flóvents saga, Partalópa saga* basieren auf anderen Stoffen.

Im weiteren Sinne können zu den ü. Rs. auch die auf lateinische Vorlagen und die matière de Rome[8] zurückgehenden Erzählungen der *Clarus saga, Amícus ok Amilíus, Trójumanna saga, Breta sögur* und *Alexanders saga* sowie die auf niederdeutschen Vorlagen basierende *Þiðriks saga*[9] gezählt werden. In dieser Untersuchung wird der Begriff der ü. Rs. für die oben genannte engere Auswahl, das heißt elf Sagas sowie die *Strengleikar*, genutzt.

Die Untersuchung konzentriert sich auf *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga*, da sich diese innerhalb der ü. Rs. einer eigenen Gruppe zuordnen lassen, die auf inhaltlichen, stofflichen und überlieferungsgeschichtlichen Gemeinsamkeiten basiert. Inhaltlich beruhen diese drei Sagas, wie bereits erwähnt, auf den altfranzösischen höfischen Romanen bzw. Artusromanen des Chrétien de Troyes. Sie weisen nahezu dieselbe Handlungsstruktur auf, enthalten ein vergleichbares Motiv- und Personeninventar und sind Teil der europäischen Artusstofftradition, die in den höfischen Romanen im 13. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Verbreitung in Europa fand. Die drei Sagas werden einerseits mit einem norwegischen Entstehungsumfeld des 13. Jahrhunderts in Verbindung gebracht, dem Hof des norwegischen Königs Hákon Hákonarson (1217–1263)[10] und sind andererseits Teil der isländischen Handschriftenüberlieferung des 14. bis 19. Jahrhunderts.[11] Diesem über mehrere Jahrhunderte andauernden Überlieferungsprozess der drei Sagas widmet sich diese Untersuchung und hinterfragt dabei die Textunterschiede in den jeweiligen Handschriften. Allerdings gestaltet sich die Untersuchung des ursprünglichen Übertragungsvorgangs wie auch des nordischen Entstehungsmilieus wenigstens für *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga* problematisch, da weder eine altfranzösische Vor-

---

7 Nach neusten Erkenntnissen geht die *Karlamagnús saga* auf chansons de geste zurück und nicht, wie bisher angenommen, auf lateinische Vorlagen. Vgl. hierzu Tétrels (2006) Monografie zu den chansons de geste und deren nordischen Übersetzungen.

8 Allerdings wäre hierbei der Übergang zu den sogenannten Antikensagas fließend.

9 Vgl. zur Diskussion der Gattungszuordnung der *Þiðriks saga* Kramarz-Bein (2002:105).

10 Zu Hákons Rolle vgl. die ausführlichen Darstellungen z. B. von Leach (1921:152f), Halvorsen (1973), Kramarz-Bein (2002:1ff, 68ff, 2007:143). Demnach war Hákon Hákonarsson Auftraggeber von ü. Rs. um die höfische Literatur und Kultur auch seinem Hof zugänglich zu machen. Vermutlich kam er über den englischen Hof in Kontakt mit der höfischen Literatur. Ausführlich zur Aufnahme der ü. Rs. durch Hákon IV. zuletzt bei Barnes (2009:191ff). In der aktuellen Forschung wird mit dem norwegischen Entstehungskontext vorsichtiger umgegangen (Glauser 2005:373).

11 Vgl. zur Einführung die entsprechenden Lexikonartikel von Barnes zu *Erex saga* (1993:170f), *Ívens saga* (1993:337f) und *Parcevals saga* (1993:496f).

lage noch ein norwegisches Original vorhanden sind und das älteste erhaltene Handschriftenfragment frühestens auf Mitte des 14. Jahrhunderts datiert.[12]

Im ersten Kapitel folgt aus diesem Grund eine Diskussion des Gattungsbegriffs der norwegischen/übersetzten Riddarasögur und im zweiten Kapitel eine Erörterung der Handschriftenlage. Dabei zeigt sich, dass die drei Sagas insgesamt in 20 Handschriften aus dem 14. bis 19. Jahrhundert überliefert sind. Eine Untersuchung der Gesamttransmission[13] dieser drei Sagas liegt bisher nicht vor, ebenso wenig wurden bisher die jüngeren Texte als gleichwertige oder relevante Textquellen herangezogen. Der Blick soll daher nicht auf den ältesten und am besten erhaltenen Textzeugen einer Saga ruhen oder von einer normalisierten Textausgabe ausgehen, sondern alle Textzeugen der *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga* umfassen. Aus diesem Vergleich aller Textzeugen ergibt sich dann der Analyseteil dieser Untersuchung.

Hintergrund und Problemstellung

Die übersetzten und originalen Riddarasögur führen bis in die 1980er Jahre hinein eher ein Schattendasein in der Sagaforschung[14] und unterliegen zudem abwertenden Sichtweisen.[15] Als problematisch gegenüber den Íslendingasögur und Konungasögur werden in der älteren Forschung ihre stoffliche Herkunft, ihre ausländischen Inhalte und ihr subjektiver Stil gesehen.[16] Dort deutet man die Riddarasögur als Symptom des Verfalls der isländischen Literatur im 13. und 14. Jahrhundert, der mit dem Verlust der isländischen Unabhängigkeit 1262/1264 einhergeht. Jedoch verkennt dieser

---

[12] Auf diese Diskrepanz zwischen angenommener Entstehungszeit und tatsächlicher Handschriftenlage bezüglich der drei Riddarasögur machte zuerst Kalinke (1981) aufmerksam. Dennoch wird der norwegische Hof des 13. Jh.s weiterhin als einziger Applikationshintergrund genutzt (u.a. Kretschmer 1982; Kramarz-Bein 1999, 2002, 2007; Sanders 2001; Barnes 2009).

[13] Transmission heißt hier Textüberlieferung und beschreibt den zeittiefen Überlieferungsprozess einzelner Sagas in der isländischen Handschriftentradition. Wenn alle erhaltenen Handschriften einer Saga berücksichtigt werden, kann man von einer Gesamttransmission einer Saga sprechen. Glauser (1992) beschäftigte sich in seiner Untersuchung zur *Dínus saga* exemplarisch mit der Frage nach Medialität, Zeittiefe und Funktion der Saga in allen erhaltenen Handschriften. Richter (2009:26) definiert Transmission zwar auch als zeittiefe Textüberlieferung, und schließt die „sich darin ereignenden textuellen Veränderungen", z. B. Textvarianz, mit ein.

[14] Darauf verwies bereits Kölbing (1872:Vorwort).

[15] Z. B. durch Finnur Jónsson (1923:958) und de Vries (1967:353), hierzu Kapitel 1.1 sowie die Darstellungen bei Kalinke (1985a:316f), Kramarz-Bein (2002:236), Glauser (1982:1, 1987:96f, 1998:10, 2005:372f).

[16] Eine Einordnung der Sagaliteratur nach ihrer mutmaßlichen Entstehungszeit in Sagagruppen war in der älteren Forschung oftmals die Hauptbeschäftigung. Als erster nahm dies Peter Erasmus Müller systematisch in seiner Sagabibliothek (1817–1820) vor. Diese chronologische Einordnung gründete auf seiner subjektiven Einschätzung bezüglich Stil und Inhalt. Müllers Vorgehen wurde in veränderter Form wieder aufgegriffen (z. B. Sigurður Nordal 1953) und stellt doch keine hinreichende Möglichkeit zur Einordnung der altisländischen Literatur dar. Vgl. hierzu auch Kretschmers Ausführungen (1982:32).

ältere forschungsgeschichtliche Ansatz die tatsächliche Bedeutung dieser ausländischen Stoffe in der isländischen Literaturgeschichte, nämlich die Bereicherung der isländischen Literatur durch das ausländische Motiv- und Wortinventar. Auch wird mit einem Blick auf die handschriftliche Überlieferungslage deutlich, dass es eine gleichzeitige handschriftliche Überlieferung von Íslendinga-, Konunga- und Riddarasögur in gemeinsamen Handschriften gab.[17] Die übersetzten und originalen Riddarasögur waren gegenüber den Íslendingasögur daher keineswegs unpopuläre, minderwertige Literatur.

Einen weiteren forschungsgeschichtlich bedingten Aspekt zeigen die Texteditionen in Hinblick auf die Auswahl und Wiedergabe der Handschriften. Die normalisierten Texteditionen folgen dabei der ersten Haupthandschrift, die für *Ívens saga* und *Parcevals saga* Holm perg 6 4to darstellt. Holm perg 6 4to enthält den vollständigsten mittelalterlichen Text der *Ívens saga* und *Parcevals saga*. Aber auch Handschriften aus dem 17. Jahrhundert können wichtige Textzeugen sein, wenn sie wie Holm papp 46 fol wahrscheinlich direkt auf eine verlorene mittelalterliche Handschrift zurückgehen, die eine andere Textversion als Holm perg 6 4to aufweist. Blaisdell und Kalinke wiesen bereits auf die Problematik hin, dass z. B. Kölbings Edition der *Ívens saga* nicht die jüngeren Handschriftentexte, maßgeblich Holm papp 46 fol, berücksichtigt.[18] Bei der Benutzung von Texteditionen sollte daher stets im Bewusstsein bleiben, dass diese nach editorialen Gesichtspunkten hergestellt wurden und einen Text bieten, der oftmals nur einen Teil der Handschriftenüberlieferung wiedergibt.[19] Einen Fortschritt stellen hier die seit Mitte des 20. Jahrhunderts entstehenden synoptischen, diplomatischen Texteditionen unter der Herausgabe der Arnamagnæanischen Sammlung dar, die maximal drei Handschriftentexte untereinander präsentieren und so z. B. erst auf die Problematik mit Holm papp 46 fol der *Ívens saga* aufmerksam machen. Für die *Ívens saga* und *Erex saga* liegen solche Editionen vor, für die *Parcevals saga* noch nicht.[20]

In der älteren Textphilologie betrachtete man jede Abweichung bzw. Varianz vom sogenannten Originaltext als Fehler bzw. als Zeichen einer Verschlechterung des Texts.[21] Der Editionstext beruht dabei entweder auf dem ältesten und/oder am besten erhaltenen Text oder einer Textrekonstruktion eines vermeintlichen Originals durch den Editor, der dem Archetyp des Sagatextes am nächsten kommen soll.

---

[17] Vgl. dazu Kapitel 1.1.1. Einen guten Einblick in die Handschriftenkunde bietet Jakobi-Mirwald (2004).

[18] Die Berücksichtigung dieser Handschrift als mögliche direkte Abschrift einer Mittelalterhandschrift hätte Kölbing sicher zu anderen Aussagen geführt. So äußerte sich Kölbing zu Holm 46 der *Ívens saga*: „Die Handschrift ist höchstwahrscheinlich eine werthlose Abschrift der Membrane [gemeint ist Holm 6 4to]." (1872:IV). „sie ist viel kürzer als die in den übrigen Handschriften enthaltene ältere Bearbeitung und mit einer Menge neumodischer Geschmacklosigkeiten ausgestattet. Auch die Namen sind sehr verunstaltet." (1872:IX). Vgl. auch Kapitel 2.1.2 sowie Blaisdell (1964:40f) und Kalinke (1985a:336f).

[19] Vgl. hierzu die Diskussion bei Kalinke zur Benutzung älterer Texteditionen (1985a:339f).

[20] Blaisdell (1965, 1979).

[21] Oder kann als Zeichen von Niedergang und Dekadenz verstanden werden (Glauser/Sabel 2004:8).

Allen anderen Texten wird dadurch ihr textueller Eigenwert abgesprochen und die weitere Überlieferung von Texten in Handschriften direkt mit einer Textverschlechterung assoziiert, da sich jede weitere Handschrift immer weiter vom Archetyp entfernt und aufgrund des individuellen Rezeptions- und Aktualisierungsprozesses[22] einen von allen anderen Texten abweichenden Text bietet. Diese jüngeren Handschriften aus der Neuzeit sind die umfangreichste Textgruppe der *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga*, das heißt, aus dieser Zeit sind die meisten Handschriften erhalten.[23] Die jüngeren Handschriften werden aus Gründen der sogenannten Textverschlechterung wenig oder gar nicht in Texteditionen berücksichtigt. Solange mittelalterliche Textzeugen erhalten sind, gelten jüngere Handschriften als sekundäre Textzeugen, außer sie bieten eine direkte Abschrift einer verlorenen Mittelalterhandschrift, wie z. B. Holm papp 46 fol bei *Ívens saga* und *Erex saga*. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften sind Teil einer handschriftlichen Gesamttransmission von Sagatexten, anhand derer sich der jahrhundertelange Prozess von Texttransmission, Textrezeption und Textadaption nachzeichnen und untersuchen lässt. Die gesamte handschriftliche Überlieferung der *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga* steht daher im Fokus dieser Untersuchung.

Wie aus Übersicht 1 ersichtlich ist, bieten die drei Sagas eine überschaubare Gesamttransmission von insgesamt 20, wenn auch teilweise nur fragmentarisch erhaltenen, Handschriftentexten.[24] Von der *Ívens saga* sind insgesamt 16 Handschriften erhalten, die älteste entstand ca. 1450 und die jüngste im 19. Jahrhundert. Von der *Erex saga* sind insgesamt zehn Handschriften erhalten, die älteste entstand ca. 1650 und die jüngste im 19. Jahrhundert. Von der *Parcevals saga* sind insgesamt 14 Handschriften erhalten, die älteste entstand ca. 1350 und die jüngste ca. 1870. Diese Übersicht verdeutlicht den Umfang und die Zeittiefe der Gesamttransmission dieser drei Sagas. Fragmente aller Sagas sind aus dem Mittelalter erhalten, das älteste datiert aus dem 14. Jahrhundert (*Parcevals saga*). Zwei nahezu vollständige Texte der *Ívens saga* und ein Text der *Parcevals saga* sind aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Lediglich die *Erex saga* ist erst in Handschriften ab dem 17. Jahrhundert vollständig überliefert. Für die *Erex saga* sind die Handschriften der Neuzeit von größter Bedeutung, da sie die einzigen vollständig erhaltenen Textquellen darstellen.

---

[22] Rezeption bezeichnet: „2. die Aufnahme und Wirkung e. Textes, e. Autors oder e. lit. Strömung beim einzelnen Leser (Hörer, Zuschauer)" (Wilpert 2001:685b).
Aktualisierung meint etwas bereits Vorhandenes auf den aktuellen Stand bringen, also ein literarisches Werk an seinen aktuellen Kontext anpassen, z. B. durch Bearbeitung. Ein Vortrag von Herbert Wäckerlin zur *Sigurðar saga þögla* machte mich zuerst auf diesen Begriff in Verbindung zur isländischen Handschriftentransmission aufmerksam (Summer School in Manuscript Studies, Universität Kopenhagen, August 2006).

[23] Vgl. Kapitel 1.4.

[24] Vgl. hierzu auch Übersicht 7 in Kapitel 2.1. In dieser Untersuchung folgen die Handschriftensiglen prinzipiell der jeweiligen Handschriftensammlung, sind aber so vereinheitlicht worden, dass erst das Kürzel der Handschriftensammlung, ggf. das Beschreibmaterial, dann die Nummer und dann das Format der Handschrift angegeben sind. Die zeitliche Einordnung der Handschriften folgt in dieser Untersuchung prinzipiell dem Ordbog over det norrøne prosasprog: Registre (1989) sowie Blaisdell (1965, 1979). Eine genaue Beschreibung der Handschriften befindet sich in Kapitel 2.1.

Übersicht 1: Vorkommen der drei Sagas in den Handschriften

Ívens saga	AM 489 4to, 46v–56v (ca. 1450)
	AM 179 fol, 64v–90 (ca. 1639–1672)
	AM 181a fol, 1–9rb (ca. 1650)
	AM 395 fol, 945–972 (1760–1766)
	AM 588a 4to, 1r–22r (Ende 17. Jahrhundert)
	BL Add. 4859 fol, 32r–45v (1693–1696)
	BL Add. 4857 fol, 113v–133v (1669–1670)
	Holm perg 6 4to, 24r–39r (ca. 1425)
	Holm papp 46 fol, 1r–39v (1690)
	NKS 1691 4to, 1–202 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
	NKS 3310 4to, 1–56 (1840er Jahre)
	TCD 1015 8vo, 1–332 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
	NBO 3652:13 fol, 24r–39r (ca. 1856–1857)
Erex saga	AM 181b fol, 1ra–6vb (ca. 1650)
	BL Add. 4859 fol, 66r–74v (1693–1696)
	Holm papp 46 fol, 41r–80r (1690)
	Kall 246 fol, 1–78 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
	Lbs 3127 4to, 150r–166v (Anfang 19. Jahrhundert)
	Lbs 1230 8vo III frag, 1v (ca. 1500)
	NKS 1708 4to, 1–114 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
Parcevals saga	AM 179 fol, 91r–117v (ca. 1639–1672)
	AM 181a fol, 9rb–18rb (ca. 1650)
	AM 395 fol, 909–942 (1760–1766)
	BL Add. 4859 fol, 46r–65v (1693–1696)
	Holm perg 6 4to, 39v–56r (ca. 1425)
	Lbs 1907 8vo (ca. 1860–1870)
	NKS 1691 4to, 203–480 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
	NKS 1794b 4to frag, 1r–1v (ca. 1340)
	NKS 1794a 4to, 1–230 (Ende 18. Jahrhundert)
	NKS 3310 4to, 57–112 (1840er Jahre)
	TCD 1015 8vo, 332–754 (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)
	NBO 3652:13 fol, 39r–56r (1856–1857)

Hier offenbart sich deutlich die Diskrepanz zwischen der angenommenen Entstehungszeit der drei Sagas am norwegischen Hof des 13. Jahrhunderts und der tatsächlichen Handschriftenlage. Die drei Sagas zeigen teilweise eine gemeinsame Handschriftenüberlieferung und eröffnen dadurch interessante Vergleichsansätze. Zieht man alle erhaltenen Textzeugen einer Saga heran und betrachtet jede Handschrift als einzigartiges Artefakt, so sind nicht nur vergleichende Betrachtungen möglich,

sondern auch Untersuchungen zu den jeweiligen Entstehungskontexten[25] dieser Texte. Die Berücksichtigung aller Textzeugen als gleichwertige Texte und die Auffassung von Textunterschieden als Textvarianz ist in der Theorie nicht neu, wird in der Altnordistik bisher aber kaum genutzt. Dieser theoretische Zugang, der sich auf die „Textualität der Manuskriptkultur"[26] konzentriert und Fragen der Textstabilität und Textvarianz diskutiert, ist in der germanistischen Mediävistik im Bereich der Überlieferungsgeschichte schon länger bekannt. Seit den 1990er Jahren wird ein solcher Ansatz durch die populäre wissenschaftstheoretische Strömung der New Philology[27] in der englischsprachigen Literaturwissenschaft und zunehmend auch in der skandinavischen Altnordistik aufgegriffen.[28] Im Bereich der Editionsphilologie war der überlieferungsgeschichtliche Ansatz in der Altnordistik seit den 60er/70er Jahren vorallem bei Texteditionen der Arnamagnæanischen Sammlung angewendet worden, jedoch nicht in einem weiterführenden Sinne eines kulturwissenschaftlichen Ansatzes in der Literaturwissenschaft genutzt worden. In der Altnordistik im deutschsprachigen Raum besprach erstmals Würth die New Philology als möglichen

---

[25] Entstehungskontext umfasst in dieser Untersuchung das zeitliche, räumliche und ggf. soziale Entstehungsumfeld einer Handschrift.

[26] Baisch (2004a:11).

[27] Darstellungen und Diskussionen zur New Philology u.a. bei den Germanisten Baisch (2002), Bein (2002a, b, c), Löser (2004, 2005), Schnell (1997), Stackmann (1994), Trachsler (2006), Wolf (2002) und in Hinblick auf die skandinavistische Mediävistik bei Haugen (1990, 2007), Wolf (1993) und Würth (2005). Den Begriff der New Philology stellte erstmals Nichols (1990) vor und löste damit eine Debatte in der Literaturwissenschaft gegenüber der Editionsphilologie aus. Es ging Nichols mit der New Philology generell um eine Kritik am Rekonstruktionsprinzip und Leithandschriftenprinzip der Texteditionspraxis, die mittelalterlichen Texten in ihrer handschriftlichen Varianz nicht gerecht wird. Die Texteditionen beziehen sich lediglich auf einzelne, nach bestimmten Kriterien ausgewählte Haupthandschriften oder sie streben sogar die Rekonstruktion eines ursprünglichen Originaltexts an. Durch diese Praxis wurden alle anderen erhaltenen Handschriften eines Texts mehr oder weniger ignoriert und abgewertet. Zentrale Aussagen der New Philology sind daher, dass alle Handschriften eines Textes untereinander als gleichwertig gesehen werden, dass es keinen mittelalterlichen Autor gibt, sondern der Schreiber selbst in den Fokus rückt (Stackmann 1994:413) und dass Textvarianz ein inhärentes Merkmal mittelalterlicher Literatur ist. Nichols Aussagen waren allerdings prinzipiell nicht neu und wurden in der germanistischen Mediävistik seit den 1970er Jahren im Rahmen der Textüberlieferungsgeschichte bereits diskutiert, z. B. in der Würzburger Schule (Williams-Krapp 2000). So konnten auf dem Gebiet der höfischen Literatur interessante Ergebnisse zu Wolfram von Eschenbachs *Parzival* von Stolz (2002) und Baisch (2002:243ff) oder von Bumke zum *Nibelungenlied* (1996) vorgelegt werden. Aus diesen Ansätzen der germanistischen Mediävistik nährt sich u.a. meine hier gewählte Zugangsweise und verweist daher gelegentlich auf diese Untersuchungen. An dieser Stelle sei auch auf den von dem Germanisten Löser vorgeschlagenen Begriff der postmodernen Philologie verwiesen (Löser 2004, 2005).

[28] Z. B. bei Den arnamagnæanske samling, Nordisk forskningsinstitut in Kopenhagen oder der Stofnun Árna Magnússonar í íslenzkum fræðum in Reykjavik, die seit vielen Jahrzehnten synoptische Texteditionen veröffentlichen und Forschungsprojekte betreiben (z.B. *The Variance of Njáls saga* sowie *Stories for all time: The Icelandic fornaldarsögur*) sowie seit den 1990er Jahren die Arbeiten des Projekts *Medieval Nordic Text Archive*. Vgl. hierzu auch Arbeiten von Anderson (1990), Driscoll (1992, 1995, 1997, 2010), Guðrún Nordal (2001), Haugen (1990, 2000), Johansson (2000), Jørgensen (2007), Kyrkjebø (2001), Lansing (2011), Sverrir Tómasson (2002), Wolf (1993), Würth (1999, 2005).

kulturwissenschaftlich geprägten Ansatz in der skandinavistischen Mediävistik.[29] In der skandinavistischen Mediävistik haben der überlieferungsgeschichtliche Ansatz und die New Philology doch wesentlich weiter reichende Konsequenzen als z. B. in der Germanistik, da isländische Handschriften mit ursprünglich mittelalterlichen Texten bis ins 19. Jahrhundert immer wieder produziert worden sind. Das heißt, der Überlieferungszeitraum von im Mittelalter entstandener, handschriftlicher Literatur beschränkt sich nicht nur auf Handschriften des Mittelalters, sondern erstreckt sich bis in die Moderne: Die Erzählungen sind daher immer wieder einer neuen Rezeption, Aktualisierung und (Re-)Produktion unterworfen. Diese Phänomene lassen sich gut an der *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* untersuchen und mit einer Besprechung von Materialität und Medialität verbinden. Hinzu kommt, dass die literarischen Inhalte (Artusstoff und höfischer Roman) der drei Sagas bereits einem Kulturtransfer von Frankreich in den nordischen Raum unterlagen. Die höfischen altfranzösischen Romane standen in der älteren Sagaforschung bereits mehrfach im Fokus. Untersuchungen mit literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen zu einzelnen Handschriftentexten oder Textversionen einzelner Riddarasögur sind dagegen rar.[30]

Die handschriftliche Überlieferung der ü. Rs. wurde bisher nicht als Untersuchungsgegenstand wahrgenommen, wenn man von Kalinkes Untersuchung zur Metamorphose des Artusstoffs im nordischen Raum absieht.[31] Bisher stehen Inhalts- oder Stilanalysen, Untersuchungen zur Stoffüberlieferung und komparatistische Untersuchungen in Bezug zu den altfranzösischen Romanen im Fokus. Die Handschriftentexte finden lediglich bei der Diskussion von Texteditionen und Untersuchungen zur Stoffüberlieferung Aufmerksamkeit.[32] Ausgehend von einer Darstellung der handschriftlichen Gesamttransmission sind daher weiterführende Fragestellungen möglich, die bei der Arbeit mit einer normalisierten Sagatextedition kaum in den Fokus rücken würden. Die räumliche und zeitliche Vielfalt eines Sagatexts in seiner handschriftlichen Überlieferung spiegelt gleichermaßen seine Intertextualität wider. Es folgt nun eine Darstellung einiger zentraler theoretischer Grundbegriffe in Hinblick auf ihre Anwendung in dieser Untersuchung.

---

[29] „ein Ansatz, der sich mit den erhaltenen Texten unter den Aspekten Transmission, Varianz und Mouvance befasst". Würth (2005:66).

[30] Für Beispiele einer auf handschriftliche Artefakte konzentrierten Text-Kontext orientierten Betrachtungsweise siehe z. B.: Glausers Artikel zur *Elis saga* (1987), Jón Karl Helgasons Untersuchung zur *Njáls saga* (1999), Ashman Rowes Untersuchung der *Flateyjarbók* (2005), Ferrari (2005) zu den Handschriftentexten der *Örvar Odds saga*, Lethbridges Untersuchung zu den Handschriftentexten der *Gísla saga Súrssonar* (2007) sowie der Band zur Konferenz „Creating the Medieval Saga", die 2005 in Bergen stattfand (Quinn 2010). Einige Vorträge und Diskussionen inspirierten damals erste Vorüberlegungen der vorliegenden Untersuchung.

[31] Kalinke (1981). Ausführlicher in Kapitel 1.3.

[32] Blaisdell erfasste *Ívens saga* und *Erex saga* zwar in ihrer gesamten handschriftlichen Überlieferung, aber ohne weiterführende Fragestellungen, wie dies hier in Kapitel 2 und Kapitel 3 erörtert wird.

Theoretische und methodische Vorbetrachtungen

Textbegriff, Textvarianz und Textstabilität

Da der Begriff von Text problematisch und vielfach diskutiert ist, gilt für diese Untersuchung zunächst folgende generelle Definition: Sind sprachliche Zeichen auf einem Kommunikationsträger oder Medium (z. B. Handschrift, Papier) fixiert und transportieren sie eine Botschaft, so können sie als literarische Texte bezeichnet werden.[33] Der Textbegriff soll in dieser Untersuchung stets im philologischen Sinne eines literarischen Texts verstanden werden, z. B. einer Saga wie der *Ívens saga* in einer Handschrift. Er kann auch als Überbegriff Sagatext alle Textzeugen einer Saga umfassen oder als Überbegriff Handschriftentext den gesamten Inhalt sprachlicher Zeichen einer Handschrift. Bei letzterem wäre auch der den eigentlichen literarischen Text umgebende Paratext[34] mit einbezogen. Ein wesentliches Merkmal von Texten ist, dass sie stets das Ergebnis absichtlichen Verhaltens und reproduzierbar sind,[35] was besonders bei den Texten einer Handschriftenkultur offensichtliche Merkmale sind, da der Akt des Schreibens visuell nachvollziehbar ist. Form, Botschaft und Funktion von Text werden durch die Überlieferung immer wieder aktualisiert und bilden dadurch über einen Zeitraum hinweg eine Texttradition, die hier bei der *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* nicht nur generationenübergreifend, sondern epochenübergreifend betrachtet werden kann.

Bei einer Handschriftenüberlieferung literarischer Texte sind Rezeption und Aktualisierung von Text maßgeblich. Solange der Prozess der Textaktualisierung in immer weiteren Handschriften stattfindet, spricht man daher von einer „lebendigen Überlieferung",[36] das heißt, der Text ist immer wieder offen für weitere Abschriften und somit auch offen für Textvarianz. Textvarianz wird mit Begriffen wie Mouvance, Unfestigkeit, Offenheit und Veränderlichkeit von Text konnotiert.[37] Die Unfestigkeit von Text begreift man als inhärentes Merkmal mittelalterlicher Literatur.[38] Vergleichende Untersuchungen zur Textvarianz können daher innerhalb der Editionsphilologie, der Überlieferungsgeschichte oder der Literaturwissenschaften mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen genutzt werden.[39] Der Aspekt der Textvarianz wird in der germanistischen Mediävistik primär mit mittelalterlichen Texten verknüpft.

---

[33] Posner (1991:68).

[34] Der Begriff Paratext geht auf Genette (1992) zurück und umfasst alle den Text umgebenden textuellen Informationen, z. B. Marginalien in Handschriften.

[35] Vgl. Posner (1991:68, 2003:51f).

[36] Vgl. Bumke (1996:53).

[37] Vgl. Bumke (1996:54): „Die moderne Schriftlichkeit kennt nur noch feste Texte; daher ist der Gedanke, daß Texte prinzipiell variabel sein können, für uns schwer zu realisieren. Aber es ist klar, daß der unfeste Text eine andere kritische Behandlung verlangt als der feste."

[38] Vgl. Jauß (1977:18): „Das singulare Werk ist im mittelalterlichen Literaturverständnis gemeinhin weder als einmalige, in sich geschlossene und endgültige Gestalt, noch als individuelle, mit niemanden anderem zu teilende Hervorbringung seines Urhebers anzusehen."

[39] Siehe dazu auch entsprechende Ansätze in der germanistischen Mediävistik (z. B. Iser 1991; Kiening 1996, 2003; Müller 1999, 2007; Peters 2001; Röcke 2002) sowie die Diskussion in der Altnordistik von Würth (1999) und Glauser (2000).

Die Mediävisten Jauß und Bumke[40] unterscheiden dabei deutlich zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Texten und plädieren für einen unterschiedlichen Zugang. Das heißt, die jeweiligen Textbegriffe werden in Kontrast zueinander gebildet, z. B. zeitlich und materiell durch den Kontrast Handschriftenkultur und Buchdruck. So ist der neuzeitliche Textbegriff durch Festigkeit und Unveränderlichkeit geprägt und der mittelalterliche Textbegriff durch Unfestigkeit, Offenheit, Veränderbarkeit.

Die isländische Handschriftentradition nimmt hier nun eine (europäische) Sonderstellung ein. Sie setzt sich vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert fort. Daher erübrigt es sich m. E. den Textbegriff grundsätzlich in einen mittelalterlichen und neuzeitlichen Gegensatz zu unterscheiden, wie dies in der Germanistik geschieht. Die isländische Handschriftenüberlieferung bewahrt offenkundig eine Tradition und ist doch gleichzeitig von textuellen, kontextuellen, materiellen und formalen Unterschieden geprägt. Isländische Handschriften bieten z. B. in Bezug auf *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* die einzigartige Möglichkeit, den Text einer Erzählung in seiner Varianz oder Vielfalt über einen sehr langen Überlieferungszeitraum zu betrachten. Die Bedingungen, Ursachen und Funktionen für Textvarianz sind wiederum an die jeweiligen Entstehungs- und Überlieferungsumstände gebunden. So konnten in Untersuchungen zu den Handschriften der Heimskringla von Kyrkjebø und Jørgensen Textunterschiede auf einen jeweiligen historisch-kulturellen Kontext und konkrete Schreiber zurückverfolgt werden.[41] Dabei wurden Bearbeitungstendenzen erläutert, die zu einer generellen Unterscheidung zwischen dem Vorgehen eines mittelalterlichen und eines neuzeitlichen „akademischen" Schreibers führen. „A medieval scribe could develop the text, while the task of the seventeenth-century academic scribe was to conserve it, i.e. reproduce it as it was."[42] Das bedeutet, dass eine Unterscheidung in mittelalterliche und neuzeitliche Texte hier auf einer textuellen Ebene, bezüglich der Textvarianz, und einer kontextuellen Ebene, bezüglich der Entstehungsumstände, möglich ist.[43] Diese Unterscheidung in eine mittelalterliche und neuzeitliche Handschriftentradition ist für die Untersuchung der *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* relevant. Allerdings muss man innerhalb der neuzeitlichen Überlieferung weitere Unterscheidungen treffen. Die isländischen Handschriftentexte von akademischen Schreibern aus der Neuzeit streben generell an, geschlossene, finite Texte[44] zu sein, da hier konservierende Absichten und Emendation und Korrekturen die prägende Eigenschaft der Textvarianz sind. Diese Texte tendieren somit wahrscheinlich eher zu einer Textstabilität, da der Sinngehalt des Texts dabei generell nicht verändert wird. Andere Texte aus der Neuzeit, die auf Island und nicht in Institutionen in Kopenhagen und Stockholm entstanden sind, weisen demgegenüber möglicherweise eine höhere Textvarianz auf, die über eine

---

[40] Jauß (1977), Bumke (1996).

[41] Kyrkjebø (2001), Jørgensen (2007).

[42] Jørgensen (2007:135).

[43] Eine geringere Unterscheidung kann auf der materiellen und medialen Ebene getroffen werden, da die Texte alle in Handschriften überliefert sind und es hier zu keinem Medienwandel kommt.

[44] Jørgensen (2007:128).

Textstabilität hinausgeht. Das soll die Untersuchung in Kapitel 3 genauer beleuchten. Jede Handschrift ist ein Unikat. Allein der Prozess des Abschreibens führt immer zu Unterschieden gegenüber der Vorlage. So kann jeder Unterschied sprachlicher Zeichen beim Vergleich von mindestens zwei Texten als Textvarianz bezeichnet werden. Als Textvarianz kann in einer Handschrift gegenüber einer Textvorlage das Auslassen, Hinzufügen oder der Austausch von Vokabular untersucht werden. Die Entwicklung der isländischen Sprache, die sich in den Handschriften vor allem in der Orthografie, aber auch in Morphologie und Syntax zeigt, wird bei der Ermittlung der Textvarianz in dieser Untersuchung allerdings nicht berücksichtigt, da dies Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung wäre.[45] Somit umfasst der Begriff der Textstabilität in dieser Untersuchung im Umkehrschluss bereits die sprachentwicklungsbedingten Unterschiede. Textstabilität bezeichnet in dieser Untersuchung generell die inhaltliche, sinnhafte Unveränderlichkeit eines Erzähltexts. Das heißt, wenn es zu einem Wortaustausch, zu einer Hinzufügung oder Kürzung eines Wortes kommt, welche zu keinem inhaltlichen Bedeutungsunterschied im Text führt, so ist trotz der vorhanden Textvarianz auch in diesem Fall von einer Textstabilität zu sprechen. Die Textstabilität ist daher nicht als Gegenbegriff zur Textvarianz zu verstehen, sondern liefert auf der inhaltlichen Bedeutungsebene von Text eine qualitative Aussage zur Textvarianz. Das Definieren von Textstabilität im Sagatext setzt daher die Analyse der Textvarianz voraus. In der früheren Forschung wurden bewusste Eingriffe des Schreibers oder Editors als sogenannte Textverbesserungen, Emendationen und Konjekturen bezeichnet. Bei jedem Rezeptions- und Aktualisierungsprozess einer Handschrift kann es bekanntlich zu einer abschreibeprozessbedingten Textvarianz kommen, die Jørgensen als unbewusste Textveränderungen bezeichnet, und die zum Beispiel das Verschreiben, Verlesen oder das Verrutschen innerhalb einer Zeile oder mehrerer Zeilen während des Abschreibens umfasst.[46] An dieser Stelle können Rückschlüsse auf individuelle Fähigkeiten und Interessen eines Schreibers oder Bearbeiters oder Vorgaben des Auftraggebers und Zustand der Textvorlagen gezogen werden. Textvarianz ist nicht nur ein Merkmal von Text, sondern vor allem auch Merkmal des Entstehungskontexts und somit Überlieferungsprozesses von Text. Für das Entstehen von Textvarianz spielt die Textvorlage, der Rezeptions- und Schreibprozess sowie das Entstehungsumfeld, eine wesentliche Rolle. Baisch formuliert dies folgendermaßen: „Textvarianz [...] ist die Folge einzelner Verstehensakte; in jedem dieser Rezeptionsakte können spezifische Sinndimensionen aktualisiert werden."[47] Es geht dabei nicht um „die Rekonstruktion von Textstufen", sondern um die Frage nach „der

---

[45] Vgl. hierzu die Darstellung zur Entwicklung der isländischen Sprache in der Neuzeit bei Magnús Pétursson (2005) und Stefán Karlsson (2004).

[46] Vgl. die Definitionen von Busby (1993:39), Haugen (2007) und Jørgensen (2007:128). Letzterer schlägt vor, zwischen bewussten und unbewussten Textveränderungen und zwischen Veränderungen zu unterscheiden, die zu einem Bedeutungsunterschied führen und/oder auf editorische Eingriffe zurückzuführen sind.

[47] Baisch (2004a:12).

Urheberschaft der Divergenzen".[48] Aufgrund der Verbindung des Texts mit seinem Textträger sind immer Rückschlüsse auf den Entstehungsprozess der Textvorlage vorhanden. Durch das Offenlegen der Textvarianz sind Rückschlüsse auf den Textüberlieferungsprozess (z. B. der Textvorlage und Handschriftenrelationen), die Textrezeption und Arbeit des Schreibers möglich. Es wird sich herausstellen, inwiefern die bereits bekannten Unterschiede zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Texten auch für das hier vorliegende Textkorpus greifen und man von einer Fortführung der mittelalterlichen Tendenz des offenen Texts in der weiteren Textüberlieferung der *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* ausgehen kann.[49]

Autor, Verfasser, Schreiber, Bearbeiter, Redakteur

In der neueren Literaturwissenschaft wird dem Autor[50] als Instanz der Erzeugung von Bedeutung in Texten eine wichtige Rolle zugeschrieben. Eine literaturwissenschaftliche Diskussion des Autorbegriffs soll an dieser Stelle aber nicht vorgenommen werden. Prinzipiell ist diese eng mit der Diskussion des Textbegriffs verknüpft, daher gelten für diese Untersuchung folgende Überlegungen: In einer Handschriftenkultur kann immer mit einer oder mehreren Textvorlagen, einem Auftraggeber, Schreiber(n) und Benutzer(n) gerechnet werden. Am Fertigungs- und Schreibprozess der Handschrift oder des Codex sind daher stets verschiedene Personen beteiligt. Es ist aus diesen Gründen bei mittelalterlichen Texten nicht möglich, eine Autorfigur im modernen Sinn als Urheber eines eigenständigen Werks zu definieren.[51] Für die ü. Rs. spielt der Bearbeiter bzw. Adapteur eine wesentliche Rolle, der diese Werke aus dem Altfranzösischen ins Altwestnordische übertragen hat. Ein Autor dieser Texte wäre wohl am ehesten mit der nebulösen Gestalt Chrétien de Troyes' als Urheber der höfischen Artusromane überhaupt gleichzusetzen.

Wenn man davon ausgeht, dass in der mittelalterlichen Handschriftentradition ein offeneres Verständnis vom Kopieren oder Abschreiben einer Handschrift herrschte, war der Schreiber somit gleichzeitig auch oftmals ein Bearbeiter. Kalinke meint, dass der Schreiber ab einem gewissen Grad der Textveränderung gegenüber der Textvorlage zu einem Autor wird.[52] Neben dem problematischen Autorbegriff wird in der germanistischen Mediävistik auch gern der Verfasserbegriff benutzt. Für die drei hier vorliegenden Sagas kann dieser aber nur bedingt benutzt werden, da die drei Sagas im wesentlichen Adaptionen der altfranzösischen höfischen Romane sind. Der Verfasserbegriff könnte daher nur auf die Textabschnitte angewandt werden, welche tatsächlich erst bei der Übertragung oder Überlieferung im nordischen

---

[48] Baisch (2004a:12).

[49] Diese Annahme ist motiviert durch Untersuchungen von Glauser (1992, 1998) zur Textüberlieferung der Riddarasögur sowie von Bumke (1996) zur Textüberlieferung höfischer Literatur .

[50] Zum Autorbegriff vgl. Jahraus (2004:234f), Schnell (1998), Baisch (2004b), zum Autorbegriff in der Altnordistik siehe Kalinke (2012).

[51] Vgl. hierzu Schubert (2002), Stackmann (1994:401).

[52] Kalinke (1985a:347). Siehe auch die Diskussion zum mittelalterlichen und neuzeitlichen Textbegriff im folgenden Abschnitt sowie Kapitel 2.

Raum entstanden sind. Es handelt sich dabei z. B. um ein zusätzliches Kapitel in der *Erex saga* und die Hinzufügung des Schlussteils in der *Parcevals saga*.

Eine mittelalterliche Handschrift ist im Normalfall ein Auftragswerk, welches entweder vom Auftraggeber selbst oder von einem Redakteur geplant und geleitet wird. Der Redakteur kann dabei, je nachdem wie streng die Vorgaben des Auftraggebers sind und in welchem Maß die Textvorlagen verfügbar sind, über die Inhalte und deren Reihenfolge entscheiden sowie über die Art des Kopierprozesses. So können nur bestimmte Teile aus der Textvorlage übernommen oder entsprechend bearbeitet werden. Die Redakteurfunktion kann gleichzeitig von einem Schreiber ausgeübt werden, der wiederum durch die Art seiner Textbearbeitung zum Bearbeiter wird. Da über die Entstehungsumstände von mittelalterlichen Handschriften oftmals nur wenig bekannt ist und deren Textvorlagen verloren sind, kann eine konkrete Zuordnung der Verfasser-, Schreiber-, Bearbeiter- oder Redakteurfunktion problematisch werden. Wenn Informationen zum Auftraggeber oder Schreiber vorhanden sind, können auch die Entstehungsumstände einer Handschrift besser erklärt und ggf. Intertexte und Überlieferungszusammenhänge aufgedeckt werden. Eine ausführliche Besprechung der jeweiligen Entstehungsumstände jeder einzelnen Handschrift der drei Sagas befindet sich in Kapitel 2.1.

Intertext und Kontext

Ein Text steht immer in Bezug zu anderen Texten und somit in einem textuellen Kontext.[53] Alle Informationen in einem Text, die auf die Beziehung eines literarischen Texts zu anderen literarischen Texten schließen lassen, werden in dieser Untersuchung zum Intertext gezählt. Intertextuelle[54] Informationen können sich auch auf dieselben Texte oder Erzählungen beziehen, die mehrmals innerhalb einer Handschrift oder in weiteren Handschriften überliefert worden sind. Informationen zu anderen literarischen Texten, die außerhalb oder innerhalb der jeweiligen Handschriftenkompilationen liegen, können auch der Erörterung des Entstehungsumfelds, Produktions- und Überlieferungsprozesses, der Textvorlagen, der Rezeption(en) und Aktualisierung dienen. Intertextualität ist ein wesentliches Merkmal mittelalterlicher Literatur, sie ist dem Text sozusagen eingeschrieben.[55] Durch die handschriftliche Überlieferung stehen mittelalterliche Texte immer in Bezug zu ihrer Textvorlage.[56] Einerseits stehen mittelalterliche Texte, wie die Artusromane, in

---

[53] „Any text is the absorption and transformation of another." Kristeva (1980:69). Vgl. hierzu die Diskussion zum Intertextualitätsbegriff bei Orr (2003:21) sowie Doležel (1998:199).

[54] Vgl. hierzu Doležel (1998:200). Inter- und intratextuelle Informationen werden in dieser Untersuchung primär für die Erörterung des Überlieferungsvorgangs jeder Handschrift und Saga herangezogen und werden daher im zweiten Kapitel besprochen. Intratextuelle Informationen sind Informationen innerhalb eines Texts zum Text selbst.

[55] Eine ausführliche Diskussion zur Intertextualität unter besonderer Berücksichtigung der Artusromane bei Wolfzettel (1990:1ff).

[56] Ausführliche Besprechung von Intertextualitätsaspekten wie Tradition, Rewriting, Reinvention usw. in Chrétien de Troyes' Artusromanen bei Bruckner (1987:224f). Das heißt auch, dass Intertextualität ein so wesentliches Merkmal mittelalterlicher und handschriftlich überlieferter Litera-

einer literarischen Tradition, worauf schon die systematisierenden Begriffe Artusstoff, Artusroman oder matière de Bretagne schließen lassen. Die drei ü. Rs. sind schließlich nicht die einzigen Übertragungen ins Nordische, die den Artusstoff thematisieren.[57] Intertextuelle Merkmale, die eine Zugehörigkeit zum Artusstoff zeigen, sind in den drei Sagas vielerorts erkennbar:[58] So bereits im Untertitel, wo die Hauptpersonen jeweils als Ritter von König Artus, sogenannte „Artuskappa", bezeichnet werden, darüber hinaus enthalten die drei Sagas ein vergleichbares Personeninventar. Motive, Figuren, Stil sowie Handlungsstruktur sind ebenfalls vergleichbar. Das heißt auch, dass alle Begriffe, die zur Beschreibung von Texten innerhalb einer Textüberlieferung genutzt werden, wie Aktualisierung, Rewriting, Revision, Bearbeitung,[59] Adaption,[60] Reinvention[61] und Appropriation,[62] aber auch Übersetzung[63] und Übertragung letztlich immer spezifische Formen von Intertextualität bezeichnen. Die drei Sagas können nicht nur Teile des Artusstoffs enthalten, sondern auch Teile, Motive oder Hinweise zu anderen literarischen Werken. Im weiteren Sinne kann die Untersuchung von intertextuellen Merkmalen des Artusstoffs in den originalen Riddarasögur weitere Ergebnisse liefern.[64]

Das historische und soziale Entstehungsumfeld eines literarischen Texts kann als Kontext bezeichnet werden, z. B. entstand die Handschrift AM 181 fol im 17. Jahrhundert in Útskálar in Südisland. Diese Informationen finden sich unter Umständen in der Handschrift, z. B. als Hinweis auf den Auftraggeber, Besitzer oder Schreiber der Handschrift, oder sie können an den materiellen Eigenschaften der Handschrift erschlossen werden, z. B. durch Paläografie, Kodikologie. Auch Entstehungskon-

---

tur ist wie es die Originalität für die moderne Literatur ist (vgl. Bruckner 1987:223), wenn man darin einen Gegensatz sehen möchte.

57 Vgl. Kapitel 1.3.

58 Hierzu ausführlicher in Kapitel 1.5 sowie 3.1.

59 Eine Bearbeitung bezeichnet hier „eine nicht gattungsändernde Anpassung" und „jede das Original verändernde Umgestaltung eines Werkes durch fremde Hand" (Wilpert 2001:76a), meistens mit modernisierenden, aktualisierenden und an den Kontext anpassenden Bestrebungen (Sanders 2006:1f). Je nach dem Grad der Textveränderung wird der Text durch eine Bearbeitung zu einer neuen Textfassung oder Textversion.

60 Generell handelt es sich im literaturwissenschaftlichen Sinn bei einer Adaption (oder Adaptation) um die Umarbeitung, Umgestaltung bzw. Anpassung eines literarischen Werks in eine andere Gattung oder ein anderes Medium (Wilpert 2001:6). Dieser Vorgang fand bei den ü. Rs. bei ihrer Übertragung aus dem Altfranzösischen ins Altnorwegische bzw. Isländische statt. Sie wurden dabei nicht nur in eine Prosaform, sondern auch eine neue Gattung, die wir heute als übersetzte Riddarasögur bezeichnen, übertragen.

61 Vgl. Bruckner (1987:224f).

62 Appropriation oder kulturelle Aneignung bezeichnet hier generell die Weiterverarbeitung eines literarischen Werkes in einem anderen Werk oder einer anderen Kunstgattung, entweder als expliziten intertextuellen Diskurs oder allgemein als hintergründig angelegte Struktur, Plot, Namen usw. (Sanders 2006:26f).

63 Vgl. hierzu die Diskussion bei Marold (1985:157, 183).

64 Vgl. hierzu z. B. Gardiner (1977:4). Der Artusstoff bereicherte das isländische Themen- und Motivrepertoire. Auf Island gewannen die Riddarasögur Unabhängigkeit von den französischen Quellen und zeigen den Übergang von der Aneignung fremder Stoffe und Transformation in eigene, bekannte Stoffe. Ausführlich unter Kapitel 1.3.

texte hinterlassen beim Rezeptions-, Aktualisierungs- oder Überlieferungsprozess Spuren.[65] Bei einer zeittiefen Textüberlieferung muss daher mit verschiedenen Kontexten gerechnet werden, die Einfluss auf den vorliegenden Text haben. Die Entstehungsumstände des ursprünglichen nordischen Texts und die Entstehungsumstände aller weiteren verlorenen Texte und Textvorlagen können dadurch in die erhaltenen Texte neben deren konkreten eigenen Entstehungsumständen eingeflossen sein. Es ist problematisch bei einer, oftmals auch unbekannten, zeittiefen Textüberlieferung konkrete Entstehungsumstände zu identifizieren. Man sollte sich deshalb eine Offenheit gegenüber der Überlieferungsgeschichte eines jeden Texts bewahren. Wiederum kann Kontext auch die sprachlichen Informationen zu Entstehungsumfeld bzw. Entstehungsumständen umfassen, die den literarischen Text begleiten, z. B. Marginalien, Notizen, Besitzerkürzel aber auch Diskurse innerhalb eines literarischen Texts, die Hinweise auf ein konkretes Entstehungsumfeld liefern. Je nach Fragestellung können dieselben Diskurse Informationen zur Intertextualität oder zur Kontextualität eines Texts geben. Beide Aspekte sind eng miteinander verbunden. Der Entstehungskontext eines literarischen Texts kann neben historischem Hintergundwissen vor allem durch textuelle, materielle, kontextuelle und intertextuelle Hinweise in der Handschrift selbst bestimmt werden. Allerdings sollte beachtet werden, dass Text zwar Rückschlüsse auf seinen Kontext zulässt, aber Text gleichermaßen Produkt und Spiegel seines Entstehungskontexts ist.[66]

Medium und Medialität

Die Begriffe Medium und Medialität stammen ursprünglich aus der Mediengeschichte und wurden bereits in den 1960er Jahren entwickelt. In jüngerer Zeit werden diese auch für die Mediävistik fruchtbar gemacht.[67] Generell umfasst Medialität die Eigenschaften und die Verfahren eines Mediums.[68] Ein Medium ist „ein System von Mitteln für die Produktion, Distribution und Rezeption von Zeichen, das den in ihm erzeugten Zeichenprozessen bestimmte gleichbleibende Beschränkungen auferlegt."[69] Die Mediengeschichte unterscheidet verschiedene Stufen,[70] wie den Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit, von Handschrift zu Buchdruck und von Buch zu Bildschirm.[71] Für einen mediengeschichtlich orientierten Ansatz in dieser

---

65 Vgl. Kapitel 2.3.

66 Vgl. hierzu die Diskussion von Würth (1999) zur Relevanz des New Historicism und Text-Kontexts Ansatzes in der Altnordistik. Allgemein zur Text-Kontext Diskussion bei Müller (1999, 2007), Peters (2001) und Nünning (2003:46f).

67 Vgl. Wenzel (2002), Hickethier (2003), Posner (2003), Kellermann (2004), Schnell (2009), Borgstedt (2009), Parr (2011) sowie das Projekt „NCCR Mediality" an der Universität Zürich (Kiening 2003, 2007, 2010).

68 Medialität bezeichnet hier die spezifischen Verfahren bzw. Eigenschaften des Mediums, vergleichbar dem Begriff der Literarizität (Hickethier 2003:26; Parr 2011:26).

69 Posner (2003:46).

70 Vgl. Wenzel (2002:127), Kellermann (2004:4).

71 Wobei diese Übergänge auch eine längere Gleichzeitigkeit der einzelnen Medien umfassen können. Rüdiger Schnell sieht keine solche Abgrenzung des Mittelalters von der Neuzeit durch den

Untersuchung wäre lediglich die Handschriftenstufe bzw. „die Materialität der Kommunikation" relevant,[72] und zwar in dem Verständnis, dass die handschriftliche Überlieferung nicht nur der Speicherung von Informationen dient, sondern auch der Vermittlung oder Übermittlung von Information. So vermittelt die Handschrift, das Buch oder der Bildschirm als Medium den Text an den Rezipienten. Das Medium ist gleichermaßen (Text-)Vermittler und (Text-)Träger. Darüber hinaus sind in diesem Zusammenhang die Eigenschaften, die Funktion und die Botschaft des Mediums untersuchbar. Die jüngere Medialitätsforschung, z. B. in Zürich,[73] versucht die herkömmlichen Ansätze innerhalb der Medientheorie zu überwinden und versteht sich ebenso als philosophischer Ansatz der die „Kommunikations-, Übertragungs- und Wahrnehmungsformen [...] historisch wie systematisch beschreibbar [...] machen" will.[74] So wird Schrift als mediale Form benannt, an der „das Verhältnis von Materialität und Semantik [...] in historischer Eigentümlichkeit zu beobachten ist."[75] Medialität beschreibt nicht nur die Eigenschaften eines Mediums, sondern auch dessen Überlieferungs- und Wahrnehmungsformen.

In dieser Untersuchung wird der jeweilige Sagatext, der in einer Handschrift überliefert ist, als Medium verstanden. Dadurch sind sowohl Aspekte der Schriftlichkeit als auch Eigenschaften der Handschrift gleichermaßen zu berücksichtigen. Der Vorteil dieser Herangehensweise ist, dass nicht nur der einzelne Sagatext in einer Handschrift in seiner Materialität und Medialität erfasst wird, sondern die gesamte Textüberlieferung einer Saga in allen Handschriften.[76] Ein wesentlicher medialer Aspekt ist dabei die Textvarianz des Sagatexts, da sich dieser aus der handschriftlichen Überlieferung und dem jeweiligen individuellen Rezeptions- und Aktualisierungsprozess des Sagatexts ergibt. Da der jeweilige literarische Text existentiell an seinen Textträger, die Handschrift, und damit einhergehend auch an dessen Eigenschaften gebunden ist, besitzt der Textträger oder Körper des Texts[77] einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Zustand und die Form des Texts in der Handschrift. Dies umfasst entstehungskontextuell bedingte Aspekte wie Paläografie und Orthografie, aber auch Gebrauchsspuren und Paratexte, die durch die Benutzung und Überlieferung der Handschrift entstanden sind.

Dadurch sind nicht nur in der Handschrift selbst, sondern auch im handschriftlich überlieferten Sagatext stets Aspekte von Medialität und Transmission, das heißt

---

Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit, Handschriften- zu Buchkultur oder Vorlese- zu Selbstlesekultur, sondern eine Gleichzeitigkeit und einen Übergang dieser Phänomene, der bereits im Mittelalter beginnt und in der Neuzeit noch wirksam ist (2009:3f).

72 Wenzel (2002:131). Das umfasst in dieser Untersuchung die handschriftliche Überlieferung und dadurch Vielfalt eines Texts, aber auch den jeweils einzigartigen Entstehungskontext, die weitere Überlieferung und Rezeption einer Handschrift. Siehe dazu Kapitel 2.1.

73 „NCCR Mediality" der Universität Zürich. Vgl. Kiening (2007, 2010).

74 Kiening (2010:8).

75 Kiening (2007:3).

76 Vgl. Glausers (1992) Untersuchung zu den Märchensagas, welche die handschriftliche Überlieferung, Zeittiefe und Funktion am Beispiel der *Dínus saga* bespricht.

77 Kiening (2003).

der handschriftlichen Überlieferung, erkennbar. Damit einhergehend sind auch intertextuelle und kontextuelle Merkmale auffindbar. Da diese Untersuchung auf den Sagatext als Medium fokussiert, scheint ein rezeptionsorientierter Ansatz,[78] der Informationen zu Umgang, Aufnahme und schließlich Aktualisierung von Text liefert, am vielversprechendsten. Durch die Gegenüberstellung aller Medien, das heißt aller Texte einer Saga in allen vorhandenen Textzeugen, kann darüber hinaus die Varianz und Veränderlichkeit des Sagatexts im Laufe seiner handschriftlichen Überlieferung untersucht werden. So können Aussagen zu Form und Funktion einer Saga, z. B. in der jeweiligen Handschrift oder als Gesamtwerk, getroffen werden. Es stellt sich auch die Frage, welche mediale Wirkung die jeweiligen Textvorlagen z. B. auf ihre Abschriften haben?

Daher wird Medialität hier als Begriff genutzt, der den jeweiligen handschriftlich überlieferten Sagatext sowohl in seiner Zeitlichkeit und Räumlichkeit als auch in seiner jeweiligen Bedeutungsebene erfassen kann. Rezeption und Aktualisierung von Text sind dabei wesentliche Aspekte von Medialität, die schließlich alle Medien über ihre Eigenschaften, wie der Textvarianz, in Bezug zueinander setzten können. Es stellt sich schließlich auch die Frage, welchem Wandel der jeweilige Sagatext im Laufe der Text- und Handschriftenüberlieferung unterliegt und auf welche Ursachen dies zurückzuführen ist. Primär von Interesse sind dabei die Textüberlieferung sowie die Wechselwirkung zwischen Textvarianz und Textstabilität. Anhand dieser sind wiederum Aspekte der Sinnentstehung, Sinngebung und mögliche Wahrnehmungsformen von Text beschreibbar und damit gleichermaßen die Medialität von Text.

Vorgehen

Die vorliegende Untersuchung soll generell auf die Untersuchungsmöglichkeiten von Sagatexten in Handschriften und die handschriftliche Gesamtüberlieferung von Sagas aufmerksam machen. Dadurch sollen neue Erkenntnisse zur *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga* gewonnen. Weiterhin soll gezeigt werden, dass es fruchtbar ist, sich nicht nur auf die Forschung in der Altnordistik zu beziehen, sondern auch aktuelle theoretische Fragestellungen aus vergleichbaren Fachgebieten, vorrangig der germanistischen Mediävistik, aufzunehmen. Kapitel 1 widmet sich generell der Stoffüberlieferung, Kapitel 2 der Handschriftenüberlieferung und Kapitel 3 der Textüberlieferung. Da sich diese Untersuchung als natürliche Reaktion auf die Forschungsgeschichte und aktueller theoretischer Fragestellungen zu den ü. Rs. versteht, folgt im ersten Kapitel zunächst eine Darstellung der bisherigen Forschungsgeschichte zur *Ívens saga*, *Erex saga* und *Parcevals saga*. Dabei werden die drei Sagas innerhalb der ü. Rs. aus zwei Betrachtungsrichtungen heraus dargestellt: Zum einen als Teil der nordischen Literatur, zum anderen als Teil der europäischen Literatur.

---

[78] Vgl. hierzu die Diskussion zur Fiktionalität in Andree (2005).

Daher wird als erstes auf das nordische Entstehungsumfeld ab dem 13. Jahrhundert und den dort vorhandenen literarischen Kontext eingegangen: Welche literarische Aktivität herrschte im Norden, als die höfischen Stoffe dorthin kamen, und welche nordischen Werke stehen thematisch in Verbindung zum Artusstoff? Danach werden die drei Sagas als Teil einer europäischen höfischen Literatur betrachtet, die ab dem 13. Jahrhundert in den Norden übertragen wurde. Sie werden in Bezug zu ihrer Herkunft aus altfranzösischen höfischen Romanen gesetzt und die Textmerkmale Form, Inhalt, Stil, Rezeption und Funktion anhand der bisherigen Ergebnisse aus der Forschung besprochen und durch neue Erkenntnisse ergänzt. Außerdem ist eine Neubewertung des forschungsgeschichtlich geprägten Gattungsbegriffs möglich, wenn die tatsächliche Handschriftenlage dieser drei Sagas berücksichtigt wird. Das heißt, die Entstehung am norwegischen Hof im 13. Jahrhundert ist faktisch nicht nachweisbar und eine konkrete Übersetzung liegt mit den drei ü. Rs. nach moderner Auffassung auch nicht vor.

Das zweite Kapitel dieser Untersuchung widmet sich ausschließlich der Erörterung der Entstehungs- und Überlieferungskontexte aller Handschriften, die *Ívens saga, Erex saga* und *Parcevals saga* enthalten. Dabei werden die Möglichkeiten der Untersuchung einer Gesamttransmission aufgezeigt. So kann die Überlieferung aller Texte in einen räumlichen, zeitlichen und personalen Zusammenhang gesetzt werden. Außerdem werden die Überlieferungsverbünde aller Sagatexte in ihren entsprechenden Handschriften untersucht. Die Hauptfrage ist hier, inwiefern die Überlieferungsverbünde bei der Anordnung der einzelnen Erzählungen ein Gattungsbewusstsein erkennen lassen. In Vorbereitung auf die Untersuchung in Kapitel 3 werden alle Handschriften in einer chronologischen Anordnung mit allen Informationen über ihre Entstehungs- und Überlieferungskontexte konkreter vorgestellt und einer bestimmten Handschriftenüberlieferungsgruppe zugeordnet. So wird z. B. ein Blick auf Auftraggeber und Schreibermilieu einer Handschrift geworfen, der Rückschlüsse auf die Eigenschaften der jeweiligen Handschrift und ihrer Inhalte aufzeigt. Detailstudien zu Textaktualisierungstendenzen wären auf dieser Grundlage besonders fruchtbar.

Im dritten Kapitel dieser Untersuchung liegt der Fokus auf der Analyse ausgewählter Textbeispiele, die in allen Textzeugen gegenübergestellt werden. Anhand eines Vergleichs aller Textzeugen kann eine Textvarianz aufgezeigt werden. Um welche Art der Textvarianz oder Textstabilität handelt es sich in den einzelnen Handschriften und Sagas? Welche Textaktualisierungen sind in jeder Handschrift und in jeder Saga erkennbar? Sind Rückschlüsse zwischen der Textvarianz und der Entstehungs- bzw. Überlieferungsgeschichte der jeweiligen Handschrift zu ziehen? Der Untersuchung folgen eine abschließende Zusammenfassung aller Ergebnisse und ein Ausblick auf weitere Untersuchungsmöglichkeiten.